

BRUCKNER
ORCHESTER
LINZ

BRUCKNER
ORCHESTER LINZ

POSCHNER

MAHLER

RESCH

SA. 06.11.2021 19.30 BRUCKNERHAUS LINZ

 **BRUCKNERORCHESTERLINZ**

 **BRUCKNERORCHESTERLINZ**

 **BRUCKNERORCHESTERLINZ.BLOGSPOT.CO.AT**

 **BRUCKNER-ORCHESTER.AT**

#EINS MAHLER 5

SA. 06. NOVEMBER 2021 | 19.30 UHR
BRUCKNERHAUS LINZ

GERALD RESCH (*1975)

Inseln für Orchester (2016)

GUSTAV MAHLER (1860–1911)

Sinfonie Nr. 5 für großes Orchester
(1901–04, rev. 1911)

Erste Abteilung

- I. Trauermarsch – In gemessenem Schritt.
Streng. Wie ein Kondukt
- II. Stürmisch bewegt, mit größter Vehemenz

Zweite Abteilung

- III. Scherzo. Kräftig, nicht zu schnell

Dritte Abteilung

- IV. Adagietto. Sehr langsam
- V. Rondo-Finale. Allegro

Bruckner Orchester Linz
Markus Poschner *Dirigent*

L I E B E
Z U H Ö R E R I N

L I E B E R
Z U H Ö R E R

Ein Orchester ist eine Spezialeinheit zur Schaffung von Zusammengehörigkeit und Gegenwart. Für das Bruckner Orchester Linz hat diese Aufgabe höchste Dringlichkeit. Im Augenblick des Ereignisses eines Konzerts, einer Opernvorstellung, versammeln wir uns, um in der Musik das Jetzt zu erleben.

NORBERT TRAWÖGER
KÜNSTLERISCHER DIREKTOR

Unabhängig von unserem Alter oder dem der Musik, werden Hörende und Spielende im besten Fall zu einem Klangkörper – ein hochsolidarischer Akt des Gemeinsamen. Doch das Ereignis geht weit über das Soziale hinaus. Im Raum der Kultur betreten wir die Areale der Kunst und können dort Zustände des Ungreifbaren erleben, die greifbarer nicht sein können: Freude, Irritation, Erbauung, Lust, Zorn, Transzendenz, Langeweile und vieles mehr. Das Bruckner Orchester Linz wagt fast tagtäglich, diese Räume für uns alle zu errichten. Es sind fragile Räume, wie wir in den letzten Monaten deutlich erfahren mussten. Sie sind nicht selbstverständlich, aber in zutiefst menschlicher Weise lebensnotwendig. Wir brauchen das Ungreifbare, die Orte, wo der Zauber gewagt wird. Unsere Anstrengung gilt bestmöglicher Qualität und dem Bemühen, diese Erfahrungen vielen Menschen möglich zu machen. Es geht um nichts anderes als um die Wiederverzauberung der Welt.

Wir freuen uns, Sie im ersten Konzert unserer Reihe im Linzer Brucknerhaus begrüßen zu dürfen. Am Anfang stehen die „Inseln“ von Gerald Resch und unser Bekenntnis, dem zeitgenössischen Musikschaffen unseres Landes immer wieder Hörbarkeit zu verleihen. Die Sinfonien von Gustav Mahler gehören zum Kernrepertoire unseres Klangkörpers, wie die seines „Lehrers“ Anton Bruckner, dessen „Sechste“ und „Achte“ eben in einer Neuaufnahme beim Label Capriccio erschienen sind. Die „Nullte“ folgt vor Weihnachten und alle anderen in allen Fassungen bis zu Bruckners 200. Geburtstag im Jahr 2024.

Bleiben Sie uns verbunden –
im aktiven Zuhören!

T O N I N S E L N

An der Nordsee tauchen in regelmäßigen Abständen je nach Wasserspiegel und Wellengang kleine Inseln auf und versinken wieder. „Stundenlang“ könnte Gerald Resch dem stillen Schauspiel zuschauen. Der in Linz geborene und an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien ausgebildete Komponist ist von dem regelmäßig überschwemmten „Zwischenland“ so begeistert, dass es Anlass für sein zehntes Orchesterwerk „Inseln“ wurde:

ISABEL BIEDERLEITNER

„Nach 12 Stunden schaut alles wieder ganz anders aus, das ist fantastisch!“ „Amorph“ seien die Erhebungen im norddeutschen Wattenmeer, die sich kaum merklich, aber stetig durch Ebbe und Flut wandeln; und damit zum Grundprinzip von Gerald Reschs musikalischen „Inseln“ wurden. Sie entstanden nach einem erneut „sagenhaft schönen Sommer an der Nordsee“ 2016 als Auftrag des Radio-Symphonie Orchesters Wien und wurden am 29. September 2016 in Bukarest uraufgeführt. Einen Tag später erfuhr das Stück die österreichische Erstaufführung im Wiener Musikverein und wird heute erstmals in Oberösterreich präsentiert.

Speziell die permanent verwandelten Inselkonturen waren der Ausgangspunkt für Gerald Resch. In der Partitur steht als musikalische Entsprechung eine Grundmelodie, die etwa 15 Töne lang ist – eine Art melodische Kontur von sieben Abschnitten. Diesen „Steinbruch“ verwendet Resch nun als „kleine harmonische Inseln“, aus denen sich ein kontinuierlicher Verlauf herauskristallisiert. So ist der Abschnitt mit den Tönen e-f-g etwa ein Lieblingspattern des vielfach ausgezeichneten Kompositionslehrers an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz. Diese „Tonorte“ sind Reschs „genetischer Code“, aus dem sich das ganze Stück herauschält. Doch wie es bei einem Code so ist, gibt es auch Lesefehler: Diese unmerklichen Veränderungen sind schließlich die amorphe Struktur der „Inseln“.

Für die Verwandlung vom Amorphem zum Gestalthaften ist das reichlich bestückte Schlagwerk zuständig in dem 15-minütigen Stück. Die dunklen Fellinstrumente mit langem Nachklang beginnen mit der auffälligen Tonfigur aufwärtsstrebend in regelmäßiger Pulsation. Das Element permutiert das ganze Stück hindurch, wandert von der Rückseite des Orchesters nach vorne zu den Streichern, wird durch einen nächsten „Code“ ergänzt, anders ausgelesen.

Der Wellengang schaukelt sich auf, die Motive werden kürzer und schneller – bis die Harfe mit großer Resonanz übernimmt. Sie ist nicht laut, doch hat Klang; wie eine Welle, die groß und nass, aber ohne Kraft, ans Ufer schwappt.

Parallel zum Gestaltwerden implementiert Gerald Resch eine „Gezeiten-Metapher“ – ein kaum merkliches doch unaufhörliches Accelerando, das ebenso vom Schlagwerk angetrieben wird und vom eröffneten Grave bis zum Allegro reicht; eine Art musikalischer Wasserspiegel, der langsam und unmerklich höher wird. Dabei können unterschiedliche Tempi auch gleichzeitig in den Instrumentenstimmen auftauchen. Resch vergleicht dies mit dem Bild von einem Krebs und einem Wattwurm, die in die gleiche Richtung laufen, wobei letzterer immer hinterher ist....

Das An- und Abschwollen der „Toninseln“ kulminiert schließlich in einem eindrucksvollen Choral, der sich in den Schwarm der Violinen schiebt. Es ist eine bewusste Reminiszenz an Anton Bruckners dritte Sinfonie, in der Choral und Polka kunstvoll verwoben werden. Gerald Resch verblüfft sodann mit einer zarten Kadenz des höchsten Instruments im Orchester – der Piccoloflöte, bevor es zur „Rekapitulation“ kommt: Gemäß Ebbe und Flut geht es zurück ins Amorphe – im Zeitraffer, bis die „Inseln“ immer mehr versinken, und das Stück endet wie es begonnen hat. Das Schauspiel kann von neuem beginnen. So wie sich Gerald Resch auf hoher See nicht sattsehen kann, so soll man sich an seiner Musik nicht satt hören können.



GERALD RESCH

Gerald Resch, geboren 1975 in Linz, studierte 1993-2001 Komposition in Wien, Köln und Graz unter anderem bei Michael Jarrell, York Höller und Beat Furrer, außerdem Musikwissenschaft, Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Wien. Er unterrichtet an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien sowie an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz. Er erhielt mehrere Preise und Stipendien wie z.B. das Österreichische Staatsstipendium für Komposition 2003 und 2017, den Erste-Bank-Kompositionspreis 2011 und den Hamburger Tonali-Kompositionspreis 2012.

I N N E R E S T Ü R M E

115 Jahre zuvor stand Gustav Mahler ebenso am Wasser, diesfalls am schönen Wörthersee, und hatte erste Gedanken für seine 5. Sinfonie im Kopf. Gerade hatte der Wiener Hofoperndirektor im kärntnerischen Maiernigg am 5. Juni 1901 seine neue Villa und das Komponierhäuschen bezogen, in das er sich von nun an in den Sommerferien zum Komponieren zurückzog. Alles, was er dabei hatte, war Musik von Johann Sebastian Bach, um sich ganz in Kontrapunktstudien zu vertiefen, die auch direkten Eingang in die 5. Sinfonie fanden: nicht etwa in Form von alten barocken Mustern, sondern als neuartige Einbindung von historischen Setzweisen in das sinfonische Gefüge: „Unsagbar ist, was ich von Bach lerne – freilich als Kind zu seinen Füßen sitzend“, gab sich Mahler demütig.

Es war der Beginn einer neuen Schaffensperiode, in der sich die 5. Sinfonie von den vorhergegangenen vier „Wunderhorn“-Sinfonien emanzipierte. Der „neue Stil“ ging konsequenterweise mit dem Verzicht eines Programms und einer Gesangsstimme einher: „Ich beginne jetzt mit der Fünften. Und ich sage, dass ich kein anderes Programm weiß als das: Die Musik entsteht ohne äußeren Anlass. Sie ist in mir. [...] Die menschliche Stimme würde hier absolut nicht Raum finden. Es bedarf nicht eines Wortes, alles ist rein musikalisch gesagt“, schrieb der Komponist an den Studienfreund Guido Adler. (Instrumentale) Anklänge an Gedichtvertonungen von Friedrich Rückert oder Zitate aus Wagners „Tristan“ finden sich freilich dennoch in dieser packenden Geschichte über das „lyrische Ich“.

Es verwundert nicht, dass das Scherzo in der bestimmenden Tonart D-Dur am Beginn der Kompositionsarbeit stand, das in seiner Polyphonie einer der virtuosesten und kompliziertesten Orchestersätze Mahlers ist. Der Satz steht als eigene Abteilung mitten im Zentrum der Sinfonie. Aus jeder Stimme purzeln die Themen, die Instrumente sind ganz und gar ungewöhnlich eingesetzt. Gustav Mahler hielt sie für „so schwierig zu spielen, dass sie eigentlich lauter Solisten bedürften. Da sind mir [...] die kühnsten Passagen und Bewegungen entschlüpft.“ Noch vor der Uraufführung am 18. Oktober 1904 in Köln, die durchwachsen aufgenommen wurde, sagte er nach einer Probe: „Das Scherzo ist ein verdammter Satz! Die Dirigenten werden ihn 50 Jahre zu schnell nehmen und einen Unsinn daraus machen, das Publikum – o Himmel – was soll es zu diesem Chaos, das ewig auf's Neue eine Welt gebärt, die im nächsten Moment wieder zu Grund geht, zu diesem brüllenden, tobenden Meer, für ein Gesicht machen?“

Nun, fast 120 Jahre später können wir sowohl auf der Bühne als auch im Parkett in wohl freudig erregte Gesichter blicken, wenn der „zur Sinfonie vergrößerte Walzer“ (Th.W. Adorno) im Konzert mit einem aufwallenden Hornsolo anhebt. „Durchgeknetet, dass auch nicht ein Körnchen ungemischt und unverwandelt“ geblieben sei, beschrieb Mahler das Scherzo, das zwar in seiner Vitalität alles Deprimierende zuvor hinter sich lässt, aber in seiner Maßlosigkeit außer Kontrolle zu geraten scheint: Ländler, Walzer, Elegien und Fanfaren taumeln mal gefährlich, kreisen mal hysterisch durch die beiden Trios. Ein Glanzstück kontrapunktischer Bravour hat sich Mahler für die Coda aufgehoben.

Wie aus der Zeit gefallen folgt dagegen das traumverhangene Adagietto, das, von Streichern und Harfe vorgetragen, dank Luchino Viscontis Filmmusik zu „Tod in Venedig“ zu außerordentlicher Berühmtheit gelangte. Es schien gleichermaßen als Beerdigungsmusik für Robert Kennedy geeignet. Der Grund, warum die 5. Sinfonie schließlich fünfsätzig wurde, zielt ins Herz: Zurück in Wien lernte Gustav Mahler im Herbst 1901 die junge Alma Schindler kennen und verliebte sich kopfüber in sie. Als wortlose Liebeserklärung erreichte sie das Adagietto: „Statt eines Briefes sandte er ihr dieses Manuskript, weiter kein Wort dazu. Sie hat es verstanden und schrieb ihm: Er solle kommen!!!“, ist vom engen Freund der Familie Willem Mengelberg überliefert. Dass die zart-gefühlvolle, friedliche Musik in einem Diminutiv gepackt ist, ist wohl ein Hinweis dafür, wie groß der neue Ausdrucks- und Stilwille Gustav Mahlers war, der nicht in diesem, sondern in den anderen Sätzen Bahn bricht.

Das Adagietto verhält sich zum anschließenden Rondo-Finale ähnlich wie das Bachsche Präludium zur Fuge, ist also auch eine Art Vorspiel wie der erste Satz. Im Finale zeigt uns Mahler exemplarisch sein Kunstwerk eines dichten polypho-

nen Geflechts, in dem sich Rondo- und Sonatenform – die er ohnehin demonstrativ aufs Spiel setzt – überschneiden. Durch den ersten Themenkomplex von Anfang an latent gegenwärtig, bricht schließlich am Ende der, im zweiten Satz nur angedeutete, Choral der Blechbläser durch. Allein die Bezeichnung „Allegro giocoso“ verbietet eigentlich eine feierliche Choralapotheose. Und so blitzt hier einmal mehr das „ironische Ich“ auf: nein „per aspera ad astra“ zielt diese 5. Sinfonie nicht.

Gustav Mahler ging den Kampf zwischen „Ego und der Welt“ schon diffiziler an. Den Kopfsatz hat er kurzerhand zweigeteilt: Am Beginn steht ein von der Solotrompete geführter sinfonischer „Trauermarsch“ in cis-Moll mit zwei Trios als Exposition, in dem Mahler Musik aus den unmittelbar zuvor komponierten „Kindertotenliedern“ zitiert. „Stürmisch bewegt“ tobt dann der zweite Satz sozusagen als Durchführung los, den Wilhelm Furtwängler „die erste nihilistische Musik des Abendlandes“ nannte. In steter Abwechslung von Hauptthemenkomplex und Trauermarschzitat steuert Mahler jenem schmetternden Choralatz entgegen, dessen Spitze am Ende des Satzes überraschend zurückgenommen wird und, wie wir wissen, auf die Befreiung im Schlusssatz wartet.

Das jung verheiratete Paar zog im Sommer 1902 wieder nach Maiernigg, wo Gustav Mahler weiter an der 5. Sinfonie schrieb und sie schließlich dem „lieben Almscherl“ widmete. Nach Vollendung begann jedoch erst der lange Weg zur letztgültigen Fassung, die Mahler erst kurz vor seinem Tod zu Papier brachte. Nach jeder von ihm geleiteten Aufführung nahm er weitere Korrekturen vor – stets die Instrumentation betreffend, um durch reduziertes Klangvolumen für den revolutionären neuen polyphonen Stil mehr Transparenz in den einzelnen Linien zu erreichen: „Die Fünfte habe ich fertig, sie musste faktisch

völlig uminstrumentiert werden“, heißt es in einer Nachricht vom 8. Februar 2011 aus New York.

Auf die Frage des Verlegers, welche Tonart der Sinfonie auf den Umschlag geschrieben gehört, antwortete Gustav Mahler übrigens: „Es ist nach der Disposition der Sätze schwer möglich von einer Tonart der ‚ganzen Sinfonie‘ zu sprechen, und bleibt, um Missverständnissen vorzubeugen, lieber eine solche besser unbezeichnet“.

Nicht nur dieser kühne Schritt in das 20. Jahrhundert verbindet Mahlers „Sinfonie der Realitäten“ mit Gerald Reschs zeitgenössischem Stück – die anderen Parallelen (der Meeres und der Liebe Wellen) haben Sie sicherlich vernommen.

MUSIKTHEATER
LINZ

WEIHNACHTS-
GESCHENK-IDEE
IM ABO
AB 155,00



JUAN DIEGO FLÓREZ | ERWIN SCHROTT | UTE LEMPER | PIOTR BECZAŁA

GREAT VOICES IM MUSIKTHEATER

Eine handverlesene Auswahl der besten und bekanntesten Stimmen der Welt wird ab Februar 2022 in einer Konzertreihe im Musiktheater Linz zu erleben sein. International renommierte Künstler:innen werden hier dem oberösterreichischen Publikum ihre ganz persönlichen Programme präsentieren. Sichern Sie sich alle vier Konzerte im exklusiven Great Voices-Abo.

22.2.2022 JUAN DIEGO FLÓREZ „RECITAL“

30.3.2022 ERWIN SCHROTT „TANGO DIABLO“

12.5.2022 UTE LEMPER „ASTOR PIAZZOLLA MEETS UTE LEMPER“

4.6.2022 PIOTR BECZAŁA &
BRUCKNER ORCHESTER LINZ „VINCERÒ!“

Landestheater Linz | Abo-Service
+43 732 7611-404 | abos@landestheater-linz.at
landestheater-linz.at/abonnements

OÖNachrichten



MARKUS POSCHNER CHEFDIRIGENT

Begrenzungen im Musikmachen akzeptiert er nicht. Mit der Freiheit eines Jazzpianisten ausgestattet, geht Markus Poschner den Dingen leidenschaftlich auf den Grund. Der International Classical Music Award 2018 resultiert daraus. Er erhielt ihn für die Einspielung der Brahms-Sinfonien mit dem **orchestra della Svizzera italiana**, das er 2015 übernahm.

Markus Poschner gastiert bei internationalen Orchestern und arbeitet an Opernhäusern in Berlin, Hamburg, Stuttgart, Köln, Frankfurt und Zürich. Von 2007 bis 2017 war er Generalmusikdirektor der freien Hansestadt Bremen.

Seit 2017 ist Markus Poschner Chefdirigent des Bruckner Orchester Linz. Unter seiner Leitung erregte das BOL international schnell Aufsehen durch das Beschreiten völlig eigener Wege in der Interpretation der Werke Anton Bruckners. Ein unverwechselbarer, oberösterreichischer Klangdialekt lässt das Œvre Bruckners in neuem und bisher ungehörtem Licht erstrahlen und begeistert Presse wie Publikum.

Im Jahr 2020 wurde das Bruckner Orchester Linz als „Bestes Orchester des Jahres“ mit dem Österreichischen Musiktheaterpreis ausgezeichnet. Für die Produktion von Richard Wagners Tristan und Isolde erhielt Markus Poschner 2020 die Auszeichnung für die „Beste Musikalische Leitung“.



BRUCKNER ORCHESTER LINZ

Das Bruckner Orchester Linz, das auf eine mehr als 200-jährige Geschichte und Tradition zurückblickt und seit 1967 offiziell diesen Namen trägt, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in die Reihe der führenden Klangkörper Mitteleuropas eingereiht. Mit seinen Musiker*innen ist es nicht nur das sinfonische Orchester des Landes Oberösterreich, sondern betreut auch die musikalischen Produktionen des Linzer Landestheaters. Sein Sitz ist das 2013 eröffnete Musiktheater, das zu den modernsten Theaterbauten Europas zählt. Zu den Aufgaben des Orchesters gehören Konzerte beim Internationalen Brucknerfest Linz, Konzertzyklen im Brucknerhaus, die „Große Konzernacht“ des Ars Electronica Festivals. Als Botschafter Oberösterreichs und seines Namensgebers spielt das BOL regelmäßig auf internationalen Bühnen. In den vergangenen Jahren gastierte das Orchester in den USA, Japan und zahlreichen europäischen Ländern. Das Orchester wurde in seiner Geschichte von Gastdirigenten wie Clemens

Krauss, Hans Knappertsbusch, Sergiu Celibidache, Kurt Eichhorn, Václav Neumann, Christoph von Dohnányi sowie später von Zubin Mehta, Serge Baudo, Horst Stein, Vladimir Fedosejew, Michael Gielen, Bernhard Klee, Steven Sloane, Stanislaw Skrowaczewski, Michael Schönwandt und Franz Welser-Möst geleitet und von Chefdirigenten wie Theodor Guschlbauer, Manfred Mayrhofer, Martin Sieghart und Dennis Russell Davies geprägt. Seit dem Amtsantritt von Markus Poschner als Chefdirigent vollzieht dieser Klangkörper einen Öffnungsprozess, der viele neue Formate generiert, unerwartete Orte aufsucht, in der Vermittlung überraschende Wege findet und vor allem für künstlerische Ereignisse sorgt, die ob ihrer Dringlichkeit und Intensität bei Publikum und Presse für große Resonanz sorgen. Markus Poschner und das BOL sind einer ureigenen Spielart der Musik seines Namensgebers auf der Spur und lassen diese in einem unverwechselbaren, oberösterreichischen Klangdialekt hören, die sich zuletzt in einer Referenzaufnahme der Achten manifestiert hat. Das Bruckner Orchester Linz hat seit 2012 einen eigenen Konzertzyklus im Wiener Musikverein, ab 2020 erstmals auch einen im Brucknerhaus Linz. Das BOL wurde beim Musiktheaterpreis 2020 als „Bestes Orchester des Jahres“ ausgezeichnet.





WIR
OBERÖSTERREICHISCHE
MUSIKFREUNDE.

Die Musik bereichert unser Leben. Sie schenkt uns unvergessliche Momente.
Gerne unterstützen wir die heimischen Künstlerinnen und Künstler.